

## Abi-Rede zur Entlassungsfeier am 30.6.2000 von Annika und Björn

Auch wir können uns unseren Vorrednern natürlich nur anschließen und **begrüßen** recht herzlich alle Anwesenden. Es ist zwar schon alles gesagt worden, aber noch nicht von allen und daher möchten wir nun aus unserer Sicht über die vergangene Zeit berichten.

Dabei wurde uns **diese Aufgabe** sehr spontan und kurzfristig angetragen. Dem Großteil des Jahrgangs war es anscheinend klar, wer die Abi-Rede halten sollte, man hatte aber leider versäumt, den Rest darüber zu informieren, uns beiden inklusive.

Nach kurzem Zögern fiel es uns allerdings nicht schwer, eine **Rede zu schreiben**, wir mussten uns schließlich nur die richtigen Vorbilder suchen.

Als Präsident **Calvin Coolidge** 1929 abdankte, wurde er von einem Reporter gefragt, ob er dem amerikanischen Volk noch etwas sagen wolle. Er antwortete daraufhin: „Ja: Goodbye!“

Wir wollten aber unsere Rede doch **etwas detaillierter** gestalten und haben uns daher gefragt: Was haben wir eigentlich in den sieben Jahren auf dem Weg zum Abitur alles gelernt?

(...)

Dank ungezählter **Latein- und Deutschstunden** wissen wir alles über rhetorische Figuren:

Wir wissen, was ein – und das haben wir hauptsächlich *Herrn Buddeberg* zu verdanken – *Hyperbaton* ist, und was ein *Chiasmus* ist wissen wir auch.

Wir kennen sogar die Begriffe *rhetorische Frage*, *Interruption* und *Trikolon*, aber mal ehrlich, ob wir das jemals...? Ich glaube nicht!

Übrigens *sollten* wir - rein theoretisch – sogar ganze *Reden* in *Hex- oder Pentameterform* halten können... aber das war uns zu anstrengend.

Außerdem haben wir in Latein natürlich viel über die *Vergangenheit* gelernt:

Anfangen in der siebten Klasse von „Marcus und Cornelia, die durch den Garten zur Villa laufen, um einen Käse für den Raben zu holen“ bis hin zu cäsarischen Kriegsstrategien, altrömischer Abwassertechnik und der Esskultur unserer germanischen Vorfahren. (...)

**Fremdsprachen** allgemein werden im Rahmen der Globalisierung ja auch immer wichtiger. So fragten wir uns in Englisch: „Who are you in the new millenium?“ Die Frage, wann denn nun tatsächlich die Welt unterginge, konnte in diesem Zusammenhang leider nicht geklärt werden. Viele hatten sich ja im Dezember 1999 schon auf den Weltuntergang gefreut, da sie in diesem Falle keine Abiturklausuren mehr hätten schreiben müssen.

Wer zudem keine Shakespeare-Zitate für den Privatgebrauch erwerben wollte, konnte sich alternativ einem griechischen Drama in französischer Sprache zuwenden oder Österreichisch als erste Fremdsprache bei Herrn Arzberger belegen.

Einige Unerschrockene wandten sich auch den vermeintlich einfachen, schönen Künsten zu. In **Musik** spricht man von Polytonalität, wenn in einem Stück mehrere Tonarten zugleich erklingen. Dieses erfuhren wir häufig am eigenen Leib, wenn das Klavier verstimmt war oder montags, morgens um acht Uhr, wenn der „aufgedrungene Morgenstern“ eine klare Wort-Ton-Beziehung zum durchgeführten

Wochenende aufwies. Aufsichtsführende, fachfremde Lehrer kommentieren Polytonalität übrigens häufig mit: „Und *das* müsst ihr auch noch interpretieren?“

Und was haben uns die **Naturwissenschaften** gebracht?

Die **Mathematik** hat uns gelehrt, was *einseitige Beschränktheit* ist, dass „Unendlich“ meistens größer ist als Null, es sei denn, man hat sich verrechnet, und wie man fachgerecht über alle möglichen Kurven diskutiert, ohne dabei den kleinsten gemeinsamen Nenner aus dem Auge zu verlieren (was bei den meisten Schülern die bestmögliche Annäherung an den Grenzwert der Stunde war, der sich über den Pausengong definierte)

Der zweifellose Verdienst des **Chemie-** und **Biologieunterrichtes** ist es, dass wir wissen, dass man sich auf keinen Fall die ernährungsphysiologischen Hinweise auf Chipstüten und Coladosen durchlesen sollte, wenn man den Inhalt noch genussvoll verzehren möchte, und wie man bei Versuchen nach *selbst begangenen Fehlern sucht* und diese dann am geschicktesten *auf äußere Umstände oder den Tischnachbarn abwälzt*.

Und als *lebenswichtig* könnte man die Erkenntnisse aus dem Fachbereich **Physik** bezeichnen - und da können sich einige der anwesenden Lehrer wirklich auf die Schulter klopfen! Man beachte die stets lebensnah formulierten Aufgaben, zum Beispiel: „Wie viel Anschwung muss ich der Schiffschaukel auf dem Kramermarkt geben, damit mein kleiner Bruder beim Looping nicht herausfällt?“ Wie in allen anderen Fächern wurde seltsamerweise auch in der Physik die lebensnächste Antwort „Es ist mir egal, ob mein Bruder rausfällt oder nicht!“ nie voll bepunktet.

In **Geschichte** wurden uns bei Kollegen wie Herrn Wöhrmeyer die wichtigsten Ereignisse der europäischen Neuzeit nähergebracht: Wir wissen nun, wann der erste deutsche Eintopftag war; warum der Heimatfilm nach der Großen Depression 1928 einen erneuten Boom erlebte und dass Bartolomè de Las Casas 1502 in Haiti zur Gruben- und Plantagenwirtschaft überging.

Außerdem wissen wir endlich, was wir machen, wenn wir morgens beim Frühstück die FAZ aufschlagen und eine Karikatur finden. Wir analysieren sie natürlich nicht gleich, sondern beschreiben sie erst einmal.

Das größte Problem der **Religion** war es hingegen, dass die vermeintlich richtige Antwort nicht immer den gewünschten Erfolg brachte. So reichte es häufig nicht, den Klausurfragen mit dem Satz zu begegnen: Gott weiß alle Antworten.

---

Aber jetzt mal im Ernst: Natürlich haben wir viel *Fachliches* gelernt, und natürlich gab es dabei Dinge, die wir noch gebrauchen können, und welche, die wir nie wieder brauchen; Dinge, die uns interessiert, und welche, die uns nichts als gelangweilt haben. Dabei gab es selbstverständlich auch diejenigen Schüler, die mehr Dinge als langweilig oder unnütz empfanden als andere.

Was diese fachlichen Dinge im einzelnen sind, die uns geplagt, genervt, verwirrt, aber dennoch – meistens - irgendwie allgemein gebildet haben, kann man in den Rahmenrichtlinien des Kultusministeriums nachlesen.

Wir glauben aber, dass jeder von uns ehrlicherweise zugeben muss, dass wir, sozusagen ganz nebenbei, noch sehr viel mehr gelernt haben und meinen damit die *Dinge, die nicht auf dem Lehrplan standen*, die wir aber trotzdem nennen möchten, um zu zeigen, dass wir uns auch der Möglichkeiten von Schule bewusst sind, die im normalen Klausurenalltag hinter Bewertungsschemata und Lernstress in den Hintergrund treten.

Einige aus unserem Jahrgang haben sicher gelernt, dass es sich mitunter lohnt, sich für **verschiedene Projekte** zu engagieren.

In Arbeitsgemeinschaften wie Chor, Orchester oder der Big Band war es häufig einfacher als im Unterricht sich neunzig Minuten mit einer Lehrperson auseinander zu setzen. Dasselbe gilt für die vielen Sportveranstaltungen und Theateraufführungen.

Bei besonderen Anlässen wie Opernprojekten oder auch einem Wirtschaftsplanspiel haben sich dann auch Lehrer gerne unserem Engagement angeschlossen. Wir hoffen, dass diese Angebote auch folgenden Jahrgängen erhalten bleiben, damit sie auch so „engagiert“ werden, wie wir es vielleicht waren.

Als positive Nebenwirkung der **sozialen Gemeinschaft Schule** haben wir zwangsweise vieles über zwischenmenschliche Beziehungen gelernt: Wir haben gelernt, **Freundschaften zu schließen**, so wie wir nun, nach dem Abitur, lernen müssen, Freundschaften über weitere Entfernungen aufrecht zu erhalten. Viele haben auch gelernt, sich in neue Gruppen hineinzufinden, und so gut wie jeder musste lernen, mit Menschen umzugehen, mit denen er oder sie sich nicht verstand.

Auf unseren zahlreichen **Klassen- und Studienfahrten** haben wir dann gelernt, wie man sich in der Welt da draußen orientiert. Hier konnten übrigens teilweise die Lehrer auch von unseren Erfahrungen profitieren. Allgemein wurden uns sowohl anschaulich wie auch unterhaltsam Kunst und Kultur anderer Regionen nähergebracht. Dabei entstanden Eindrücke, die kein noch so sorgfältig ausgearbeiteter, mit Hilfe des Tageslichtprojektors illustrierter Vortrag vermitteln kann.

Während der Schulzeit haben viele von uns - leider nicht immer alle - gelernt, *zwischen gesundem Ehrgeiz und übertriebenem Leistungsdruck zu unterscheiden*.

Und vielleicht kann jeder von uns Abiturienten für sich bestätigen, was für eine harte Charakterprobe gegenüber sich selbst es oft in den vergangenen Jahren war, nicht dem Notenneid zu verfallen. Wie schwierig es war, sich immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, dass eine Zensur nichts mehr ist als eine immer unbefriedigende, oberflächliche Zahl, die noch dazu nichts über Charakter oder Persönlichkeit und wenig über Intelligenz sondern noch am meisten über schulische Anpassungsfähigkeit und Eifer aussagt. Und dessen sollten wir uns bewusst sein, damit wir sie auch in Zukunft auf keinen Fall zum Untertitel unseres bisherigen Lebens erheben.

Obwohl das System Schule hierfür, vielleicht notwendigerweise, nicht immer die besten Voraussetzungen liefern konnte, haben einige von uns gelernt, die Bestätigung für ihre Fähigkeiten und guten Eigenschaften nicht in Zeugniszensuren zu suchen, sondern in Respekt und Anerkennung von jenen Mitschülern und Lehrern, die sich durch Aufmerksamkeit ausgezeichnet haben, und zwar nicht im Bezug auf schulische Leistungsbeweise, sondern hinsichtlich dem Menschen, der hinter dem Schüler stand. (...)

In dieser Hinsicht haben viele, das hoffen wir zumindest, gerade zum Ende unserer Schulzeit noch einmal die stetig verbesserte *Gemeinschaft des Jahrgangs* zu schätzen gelernt, sei es auf einer gelungenen und erinnerungsreichen *Studienfahrt*, auf ungezählten *Kurstreffen*, *Jahrgangskohlfahrten* oder bei der *Planung aller möglicher Abschiedsfeierlichkeiten* wie dieser am heutigen Abend. Und wir denken, dass zwar nicht alle, aber viele in der ersten Zeit nach dem Abitur die zwanglosen und sich automatisch ergebenden Pausenbegegnungen mit bekannten Gesichtern, die man jetzt nicht mehr sieht, vermissen werden.

Insgesamt haben wir in den sieben Jahren gemerkt, dass Schule nicht das Einzige war, was uns bewegt hat. Die Welt geht nicht unter, wenn die Kurswahl nicht so ausfällt, wie man es sich erhofft hatte. Hausaufgaben und Schulbücher sind auch nicht das **Maß aller Dinge**. So stand für viele die Schule vielleicht nicht im Mittelpunkt, sie hat uns aber während der letzten Jahre begleitet und uns ganz unterschiedliche Erfahrungen mitgegeben.

Ich denke, dass deutlich geworden ist, wie viele Facetten diese Erfahrungen haben können.

Und auch, wenn so mancher Schüler möglicherweise zuerst nur an die für ihn negativen Seiten der Schule denkt, und sich an stressige, arbeitsreiche Wochenenden und verzweifelte Klausurstunden erinnert, so werden uns doch auch zahlreiche positive Erinnerungen an die Zeit an der Liebfrauenschule bleiben.

Denn trotz der vielen Dinge, die wir gelernt haben, sollten wir nicht vergessen, was **Shakespeares Hamlet** seinem Freund Horatio mit auf den Weg gibt:

„Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt.“

---

Als kleine Nachtrag möchten wir noch anhängen, dass Sie die Abiturientia 2000 noch ein letztes Mal glücklich machen können, indem sie gleich zum Stückpreis von fünf Mark noch so viele Abi-Zeitungen kaufen, wie Sie tragen und dann an Freunde und Verwandte weiterverschenken können.

Falls Ihnen das noch nicht reicht, sprechen wir noch einmal an Sie alle die Einladung zu unserem Abi-Ball aus, der am Samstag, den 8. Juli, also morgen in einer Woche, in der Gaststätte Wöbken stattfindet.

Natürlich möchten wir noch herzlich einladen zum vorbereiteten Imbiss mit Getränken und zum Smalltalk über die „Gute alte Zeit“, an dem wir das erste mal im Leben aktiv teilnehmen dürfen.

Vorher allerdings, und jetzt müssen Sie sich doch noch ein bisschen gedulden, möchten sich die LKs unseres Jahrgangs bei ihren Lehrern für die zweijährige Zusammenarbeit bedanken.

Und - Kraft souveräner Willkür - bitten wir hierzu jetzt den gesamten Musik-LK auf die Bühne.